

Zbigniew Herbert

Opfer der Könige



Bibliothek Suhrkamp

SV

Band 1311 der Bibliothek Suhrkamp

Der Band vereinigt die beiden kulturhistorischen Essays »Albigenser, Inquisitoren und Troubadoure« sowie »Verteidigung der Templer«.

»Unter der Hand und zwischen den Zeilen entsteht das gewaltige Tableau einer apokryphen Wanderbewegung durch die Geschichte, die immer aufs neue niedergemacht wird und doch unaufhaltsam vorwärtsziehend der Macht die Stirn bietet und die Machtgeschichte überholt. Die Ketzer sind wie jene mißliebigen Engel, die bei Nacht und Nebel die armen Sünder in den Himmel schmuggeln, Zbigniew Herberts Helden – und unsere längst auch.«

Sibylle Cramer, *Süddeutsche Zeitung*

Zbigniew Herbert Opfer der Könige

Zwei Essays
Aus dem Polnischen
von Klaus Staemmler

Suhrkamp Verlag

Aus: Zbigniew Herbert, *Bararzyńca w ogrodzie*,
Czytelnik, Warschau 1962, S. 147-190

© Zbigniew Herbert, 1962

Titel der Originaltexte: Obrona Templariuszy.

O Albigensach, Inkwizytorach i Trubadurach.

Beide Essays sind integrale Bestandteile der
Originalausgabe von *Ein Barbar in einem Garten*.

»Verteidigung der Templer« ist erstmals erschienen
in deutscher Sprache in: ensemble 4.

Langen Müller Verlag. München 1973. S. 90-117

Erste Auflage dieser Ausgabe 2023

© 1996, Suhrkamp Verlag AG, Berlin

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung nach Entwürfen
von Willy Fleckhaus

Druck: Books on Demand GmbH, Norderstedt
Printed in Germany

ISBN 978-3-518-24354-1

www.suhrkamp.de

Opfer der Könige

Inhalt

Verteidigung der Templer

9

Albigenser,
Inquisitoren und Troubadoure

47

Verteidigung der Templer

Hohes Gericht!

In diesem Prozeß, der sich sechseinhalb Jahrhunderte hinzieht, hat die Verteidigung keine leichte Aufgabe. Wir können nicht mehr die Ankläger und die Zeugen vorladen, ebensowenig die Angeklagten, deren Körper das Feuer verschlungen, deren Asche der Wind verstreut hat. Dem Anschein nach spricht alles gegen sie. Hohes Gericht, der Ankläger hat einen Stoß von Dokumenten auf den Tisch gelegt, aus denen sich für den unvorbereiteten Leser ein wahrhaft düsteres Bild von den Verbrechen und Vergehen der Angeklagten sowie überzeugende Beweise ihrer Schuld ergeben. Überzeugende Beweise, denn niemand anderes als sie selbst erheben gegen sich die schwersten Beschuldigungen. Unsere Aufgabe wird es sein, die Glaubwürdigkeit dieser Dokumente zu erschüttern und Euch, Ihr Richter, zu ermuntern, sie nicht wortwörtlich zu nehmen, damit Ihr den Hintergrund, den Mechanismus und die Methoden der Untersuchung versteht. Deshalb werden wir uns auf die jener kühlen Abenddämmerung vorangehenden Ereignisse berufen müssen, als der Scheiterhaufen

entzündet wurde. Auf ihm verbrannten die Führer der Templer, Jacques de Molay und Geoffroy de Charney. Zeit der Hinrichtung: 18. März 1314, Ort: die kleine Seine-Insel im Gebiet von Paris. Die einzige Gnade, die man den Verurteilten gewährte: Man gestattete ihnen, mit dem Blick auf die weißen Türme von Notre-Dame zu sterben. Ihre letzten Worte: »Der Leib gehört dem König von Frankreich, doch die Seele gehört Gott.«

Bei den Kennern wecken diese letzten Worte gewöhnlich keine Begeisterung. Die Historiker sprechen ihnen die Authentizität ab. Aber ihr Wert besteht darin, daß sie Zeugnis eines kollektiven Bewußtseins und zugleich Versuch zur Synthese, Definition des Schicksals sind. Für den Anfang, Hohes Gericht, bitte ich, auch dieses ungesicherte Zeugnis zu beachten.

Versuchen wir nun, in Kürze die Geschichte des Templerordens zu rekonstruieren.

Unter den Kreuzfahrern, die im Jahre 1095 zum Zug in das Heilige Land aufbrachen, befand sich auch ein nicht mehr junger Adliger aus der Champagne, von dem gleich die Rede sein wird. Wir wissen, daß dieser Kreuzzug mit der Eroberung Jerusalems im Jahre 1099 und der Errichtung des Königreiches endete. Aber nur wenige westliche Ritter blieben in Palästina. Erschöpft von Zwistigkeiten und Kriegsmühen, kehrte die Mehrheit

nach Hause zurück. Das Schicksal des von einem Meer Ungläubiger umgebenen Königreichs Jerusalem stand in Frage. Um diese Insel zu halten, mußte man nicht nur die Mauern der Festungen verstärken, sondern auch eine neue Gesellschaft schaffen. Diese alte Methode griechischer und römischer Kolonisatoren fand ihren Propagandisten in der Person des Kaplans Balduins I., in Foucher aus Chartres. Er schrieb: »Wir, die wir Menschen des Westens waren, sind zu Menschen des Ostens geworden . . . Die in Reims oder Chartres wohnten, wurden Bürger von Tyrus und Antiochia; wir haben schon unseren Geburtsort vergessen, viele kennen ihn nicht. Einige von uns besitzen in diesem Lande eine Dienerschaft und ein Haus, die sie ihren Nachkommen vererben werden. Andere haben eine Frau geheiratet, die nicht aus ihrer Heimat stammt, sondern aus Syrien oder Armenien, ja, es kommt sogar vor, daß sie eine Sarazenin ehelichten, der die Gnade der Taufe zuteil wurde. Der eine bestellt seine Weingärten, der andere seine Felder; sie sprechen zwar verschiedene Sprachen, aber sie beginnen sich zu verstehen; wer in der Heimat arm war, den hat Gott hier reich gemacht; wer nicht einmal einen Hof besaß, dem hat Gott jetzt Städte in Besitz gegeben. Weshalb sollten sie denn in den Westen zurückkehren, da es ihnen im Osten so gut ging?« Ein bezeichnender

Text, selbst wenn wir verwerfen, was daran offizielle Propaganda ist.

Die neue Monarchie gab sich demokratischer, wenn man das so sagen darf, und republikanischer als viele westliche Monarchien. Die Königsmacht wurde durch ein Parlament eingeschränkt, das nicht nur aus Baronen, sondern auch aus Bürgern bestand. Und es hatte eine entscheidende Stimme in vielen wichtigen Angelegenheiten, wie z. B. bei den Steuern. Die Bauern waren frei. Auch wurde die Religionsfreiheit respektiert. In einer Reihe von Kirchen gab es das Simultaneum – den Brauch, gemäß vielen Riten und Bekenntnissen Gottesdienst zu halten. Thora, Koran und Evangelium, auf die man vor den Tribunalen schwor, lebten wohl zum ersten Mal nebeneinander, und das nicht nur in der Gerichtspraxis. Selbstverständlich veränderte sich das Bild in Abhängigkeit von den Ereignissen und sozialen Spannungen und war fern jeder Idylle. Doch darf man dieses wichtige Experiment der Schaffung einer Gesellschaft vieler Rassen und Religionen nicht außer acht lassen.

Kehren wir zu jenem Ritter aus der Champagne zurück. Er hieß Hugo de Payns und war wie gesagt nicht mehr jung, aber tüchtig und energisch. Nicht um der materiellen Vorteile willen, von denen der hochwürdige Kaplan Foucher so einladend

sprach, hatte er die grünen Hügel seines Heimatlandes mit der sonnenverbrannten Erde Palästinas vertauscht. Mit einer Handvoll Begleiter gründete er einen Orden, dessen Ziel der Schutz der Pilger vor Banditen und Sarazenen und die Bewachung der Zisternen war. Eine Art Straßenpolizei also. König Balduin I. wies ihnen eine Wohnstatt an der Stelle zu, wo einst Salomos Tempel gestanden hatte, daher ihr Name: die Templer. Sie gelobten Reinheit und Armut, was eines der alten Siegel beweist, das zwei Ritter auf einem Pferd darstellt. Wenn es erlaubt ist, Hohes Gericht, in die Zukunft vorauszugreifen, so hat man während des Prozesses in dem hinten sitzenden Ritter den Satan, den bösen Einflüsterer, sehen wollen. Der Einfallsreichtum und die Phantasie der Verleumder, Hohes Gericht, sind wahrhaft unerschöpflich.

Hugo de Payns reist nach Frankreich und England, wo der neue Orden sowohl bei Weltlichen als auch bei Geistlichen enthusiastisch aufgenommen wird. Ein wahrer Regen von Benefizien und Geschenken ergießt sich über ihn. Fürsten und Barone treten in die Reihen des Ordens ein. Das Konzil von Troyes legt im Jahre 1128 die Regel der Temppler fest, deren geistlicher Schutzherr der heilige Bernhard wird, die höchste moralische Autorität Europas. In seinem berühmten Brief »De laude novae militiae ad Milites Templi« finden wir die

strengen und tugendhaften Templer den neureichen, frauenhaft eitlen und trägen Rittern des Westens gegenübergestellt.

»Sie sind allem Übermaß abhold, sowohl beim Essen als auch in der Kleidung, und bemühen sich um das Notwendige. Sie leben gemeinsam, ohne Frauen und Kinder . . . kränkende Rede, überflüssiges Tun, ungehemmtes Lachen, Klagen und Murren bleibt bei ihnen, wird es bemerkt, nicht ungestraft. Sie hassen Schachspiel und Würfel, verabscheuen die Jagd; sie finden kein Vergnügen an dem unvernünftigen Vogelfang, sie verachten und meiden Mimen, Zauberer und Jongleure, seichte Lieder und Scherze. Das Haar schneiden sie sich kurz und wissen aus der Tradition der Apostel, daß die Sorge um die Frisur den Mann entehrt. Nie hat man gesehen, daß sie sich kämmen, selten waschen sie sich, ihre Bärte sind struppig, voller Staub und schmutzig von Hitze und Mühsal.«

In Jerusalem besetzten die Templer bald darauf zwei Moscheen, unter denen sich riesige, zu Ställen bestimmte Gewölbe befanden. Tatsächlich war ihr befestigtes Templum eine Stadt in der Stadt. Dort herrschte ein abgesondertes, von Strenge und Schlichtheit geprägtes Leben. Man aß in einem großen Refektorium mit schmucklosen Wänden, während der Mahlzeit wurde geschwiegen, und jeder Ritter-Mönch überließ einen Teil

seiner Verpflegung den Armen. Starb einer der Brüder, so gab man seine Portionen vierzehn Tage lang einem Notleidenden. Dreimal in der Woche wurde kein Fleisch gegessen, zweimal im Jahr fasteten sie völlig. Der Tag begann mit einer Messe zwei Stunden vor Sonnenaufgang. Danach suchte jeder Ritter den Stall auf, versorgte sein Pferd und prüfte seine Waffen. Beim Morgengrauen hörte man erneut die Messe und wiederholte tagsüber ständig die vorgeschriebenen Gebete. Mittagessen, dann eine Art Appell unter den Augen des Meisters. Vesper, Gebete, Abendbrot und Stille bis zum Schluß des Tages. Die Regel enthielt auch einen Strafkodex. Auf zehn Übertretungen stand Ausschluß aus dem Orden, ja sogar lebenslängliches Gefängnis. Das waren Simonie beim Eintritt in den Orden, Weitergabe von Gesprächen im Kapitel, Diebstahl, Flucht vom Schlachtfeld, Raub, Mord an einem Christen, Sodomie, Häresie (diese Vorschrift, Hohes Gericht, sollte man im Gedächtnis behalten), schließlich Lügen und Verlassen des Ordens.

Das Lob des Mönches aus Clairvaux, des hl. Bernhard, machte aus dem Templerorden – o Paradox der Geschichte – einen der mächtigsten Bankiers des Mittelalters. Zur Zeit des Zweiten Kreuzzuges besitzen die Templer zahlreiche Güter fast überall in Europa, und um kein Risiko einzu-

gehen, deponierten die Pilger, die sich in das Heilige Land begaben, ihr Geld in einem ihrer Häuser, worauf sie das Äquivalent in Jerusalem erhielten. Beweis für die Finanzmacht des Ordens ist die Tatsache, daß er binnen kurzem zum Gläubiger nicht nur des Königs von Jerusalem, sondern auch der Monarchen Englands und Frankreichs wird. Und das, Hohes Gericht, wurde, wie wir versuchen werden aufzuzeigen, zur Hauptursache seiner Niederlage.

Die Einkünfte des Ordens bereicherten nicht seine Mitglieder. Es gab nämlich in der Regel eine strenge Vorschrift: Fand man bei einem Bruder nach dem Tode Geld, durfte er nicht in geweihter Erde bestattet werden.

Die Templer, die aus einer Handvoll von Mönchs-Rittern zu einer mächtigen, vieltausendköpfigen Armee geworden waren, galten als ausgezeichnete Krieger. Wir berufen uns, Hohes Gericht, auf das Zeugnis Ludwigs IX., der folgendermaßen an den Abt Sugerius schrieb:

»Wir können uns gar nicht vorstellen, wie Wir ohne ihre Hilfe und Anwesenheit in diesem Lande [gemeint ist das Heilige Land] standhalten sollten. Deshalb bitten Wir Euch, Eure Zuneigung für sie zu verdoppeln, damit sie spüren, daß Wir uns für sie einsetzen.« Weiterhin ist die Rede von der riesigen dem König geborgten Summe von zweitaus-

send Mark; es folgt die Bitte, der Abt-Regent möge dieses Geld dem Orden in Frankreich zurückgeben. Bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts finden wir kein Dokument, das bei Erwähnung der Templer ihnen nicht ein Denkmal für ihre ritterlichen Tugenden und ihre Loyalität errichtete.

Und später? Es ist klar, Hohes Gericht, daß jeder soziale und politische Organismus seine hellen und seine dunkleren Seiten hat. Doch der Ankläger hat in seiner Reihe alle Fakten fortgelassen, die zugunsten der Angeklagten zeugen könnten. Er hat das gesamte Heldenzeitalter des Ordens übergangen, dagegen die Fakten hervorgehoben, die von seiner Dekadenz, seiner Verweltlichung, seiner Preisgabe der Ideale, seinem Hochmut und seinen Intrigen sprechen. Die Verteidigung ist fern einer blinden Glorifizierung der Templer, und wir werden gegen den Ankläger nicht in den Punkten polemisieren, in denen Dokumente und Quellen zuungunsten des Ordens reden. Wir beantragen jedoch, die Fakten nicht isoliert zu betrachten, sondern den politischen und sozialen Hintergrund, vor dem sie sich abspielten, sorgfältig zu untersuchen.

Die Geschichte des Königreichs Jerusalem gehört zu den verworrensten und unklarsten Abschnitten der Historie. Wenn wir diese Epoche studieren, gewinnen wir den Eindruck, als beugten

wir uns über einen siedenden Kessel voller Leidenschaften und Intrigen, voller Gier nach Ruhm und Gewinn, voller entarteter Eifersüchte und politisch-dynastischer Machenschaften. Die Templer, die zu einer weit über zehntausend Bewaffnete zählenden Macht geworden waren, konnten nicht abseits stehen und den Geschehnissen zuschauen, von denen nicht nur ihr Prestige und ihre Einkünfte, wie der Ankläger gesagt hat, sondern auch ihr Leben abhing. Sie waren genötigt, sich in die hohe Politik einzumischen. Fügen wir jedoch hinzu, Hohes Gericht, daß sie in keiner Entscheidungsschlacht fehlten, daß sie mit den Kreuzfahrern alle Nöte dieser großen, zwei Jahrhunderte lang dauernden Bataille teilten – Gefangenschaft, Tod, lange Belagerungen, Märsche durch die Wüste, Wunden und Krankheiten. Die Kreuzfahrer kamen und gingen, die Fehler ihrer militärischen Vorstöße hatten diejenigen auszubaden, die wie die Templer beschossen hatten, bis zum Ende auf diesem Fleckchen erobelter Erde auszuhalten. Dieser Kommentar, Hohes Gericht, ist unentbehrlich zum Verständnis der Sache des Ordens und seiner Politik.

Im Jahre 1187 nahm Saladin den Kreuzfahrern Jerusalem weg. Von da an ist das Königreich für längere Zeit ohne Hauptstadt. Zwei Jahre später bricht der Dritte Kreuzzug auf. Die Trias großer Herrscher an seiner Spitze hätte das Blatt wenden

können, doch es kam anders. Friedrich Barbarossa wurde durch einen Zufall aus dem Kampf geworfen – er ertrank in den Strudeln eines Flusses. Richard Löwenherz rivalisiert von Anfang an mit Philipp August. Nachdem er erfahren hat, daß der französische König seinen Rittern drei Goldstücke zahlt, verkauft Richard Zypern an die Templer und gibt bekannt, daß jeder, der sich unter seine Fahne stellt, vier Goldstücke erhält.

Ergebnis: Philipp August zieht sich aus dem Kreuzzug zurück. Schlimmer noch, trotz der Intervention Saladins, die der Orden vermittelt (später wird man aus solchen Fakten den Vorwurf schmieden, die Templer hätten ein gutes Verhältnis zu den Muselmanen gehabt, ja sogar mit ihnen konspiriert), ermordet er zweitausendsiebenhundert Kriegsgefangene, was ein Vergeltungsmassaker unter den fränkischen Gefangenen zur Folge hat. Trotzdem bilden die Templer die Avantgarde dieses unseligen Zuges, aus dem Richard plötzlich ausscheidet, als er die Nachricht erhält, Johann Ohneland habe seinen Thron usurpiert. Er verläßt Palästina im Habit der Templer auf einem ihrer Schiffe.

Im zweiten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts verschlechtert sich die ungute Situation des Königreichs Jerusalem durch die Invasion der Mongolen. Papst Honorius III. bewegt den deutschen Kaiser Friedrich II. zur Ehe mit Isabella, der Toch-